

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 14.

35. Jahrgang.

Donnerstag, den 2. Februar

1888.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1888 schulpflichtig werdenden Kinder betreffend.

Ostern 1888 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das sechste Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis 30. Juni 1888 das sechste Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, sowohl von den gesetzlich schulpflichtigen, wie den letzt-erwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1888 in die Schule eintreten sollen, sind

die Knaben: Montag, den 20. Februar dieses Jahres, Nachmittags von 2—4 Uhr und

die Mädchen: Dienstag, den 21. Februar dieses Jahres, Nachmittags von 2—4 Uhr

in der Wohnung des Herrn Schuldirektors Dr. Förster — Postplatz Hausnummer 48 — anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das betreffende Kind in der I. oder II. Bürgerliche Aufnahme finden soll, ferner ist für alle Kinder der Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten dem Schulbesuche noch zurückgehalten werden sollen, ein

ärztliches Zeugniß über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem eine standesamtliche Geburtsurkunde und ein Taufzeugniß beizubringen.

Eibenstock, den 30. Januar 1888.

Der Schulausschuß.

Völscher, Vorsitzender.

Rt.

Bekanntmachung.

Die Rathsexpeditiions-, Stadt- und Sparcassen-Lokalitäten bleiben wegen vorzunehmender Reinigung derselben nächsten

Sonnabend, den 4. Februar 1888

geschlossen und es können an diesem Tage nur die dringlichsten Sachen Erledigung finden.

Das Standesamt ist an diesem Tage in der Zeit von Vormittags 10 bis 12 Uhr geöffnet.

Eibenstock, den 1. Februar 1888.

Der Stadtrath.

Völscher, Bürgermeister.

Rt.

Ein Mahnwort an den Handwerkerstand.

Man ist seit Jahren schon bestrebt, dem Handwerkerstande nach jedweder Richtung hin Unterstützung zu Theil werden zu lassen, und das mit Recht. Der Großbetrieb streckt seine gewaltigen Arme nach Allem aus, was ihm irgend lohnend erscheint, und die durch Massenfabrikation erzielte Billigkeit spielt ihm nach und nach den großen Consum naturgemäß in die Hände. Ein Uebertreffen des Großbetriebes in der Billigkeit ist also ausgeschlossen, nur in der zuverlässigen Güte und außergewöhnlichen Haltbarkeit sind die vom Kleinbetriebe gebotenen Vortheile zu suchen, der Käufer erwartet zu gleichem, oder nur sehr mäßig höherem Preise Besseres, als was die Fabrikarbeit bietet.

Um diese schwierige Aufgabe erfüllen zu können, muß jeder Vortheil in Betracht gezogen werden, so klein er auch erscheinen mag, und einem dieser Vortheile gelten vorliegende Zeilen. Ich meine das Sparen bez. die Verschwendung der Zinsen.

Jeder vorsichtig geleitete Großbetrieb wird Zinsen zu sparen suchen, wo es nur irgend geht, vor Allem aber in der Gewährung des Credits. Bestimmte Bedingungen werden allen Geschäften ordnungsmäßig zu Grunde gelegt, die segensreiche Zahlungsbedingung: „30 Tage Cassa“ gewinnt in Deutschland von Jahr zu Jahr mehr Boden und ist das Vereinfachte über-schritten worden, so kann Niemand ernstlich übel nehmen, wenn eine Erinnerung erfolgt.

Wie ganz anders, wie läglich sieht es in dieser Beziehung beim Handwerkerstande aus! Fast sämtliche Branchen desselben, sodann auch, wenn gleich nicht zu diesem Stande gehörig, die Aerzte und Apotheken, lassen am liebsten ein volles Jahr, oft noch länger darüber hingehen, ehe sie an die unangenehme Arbeit des Rechnungsschreibens gehen; — und womit begründet man diese Zinsverschwendung, diese geradezu üble Gewohnheit? — Mit der ganz falschen Voraussetzung, es könne übel genommen werden, wenn die Rechnung zeitiger eingereicht wird, man genirt sich förmlich, die Rechnung zu bringen, für seine Leistung den Gegensatz zu fordern. Wäre es nicht an der Zeit, einmal energisch darin Aenderung zu schaffen, und jeder gelieferten Arbeit stets sofort Rechnung beizugeben, oder doch mindestens pünktlich an jedem Monatschlusse abzurechnen? Ohne Zweifel würde sieben Achtel der Bevölkerung damit einverstanden sein; das letzte Achtel hat bisher vielleicht gern diesen Zustand ausgenützt, und muß sich wohl oder übel fügen, wenn längerer Vorgehen als einen Monat ausgeschlossen ist.

Soviel steht fest, daß es für eine große Anzahl Leute stets ein Vergnügen ist, wenn nach so langer Zeit Rechnungen eingehen über Kleinigkeiten, an die längst niemand mehr dachte. — Es ist nichts Seltenes, daß man vier bis fünf Mal, auch noch öfter die Rechnung verlangt und schließlich grob werden muß, ehe man sie bekommt. Es wird selbstverständlich nie ausbleiben, daß das Begleichen der eingereichten Rechnung

einen Aufschub erleidet, der ruhig gestattet werden muß, weil vielleicht freundschaftliche oder geschäftliche Beziehungen dies erfordern. Das ändert aber nichts an der Hauptsache, dem anjastrebenden Grundsatz, regelmäßig sofort, oder pünktlich am Monatschlusse sämtlichen Geschäftsfreunden mit Rechnung zu dienen. Ob der Mann nun voraussichtlich doch sein Vierteljahr wartet, ehe er bezahlt, oder seine alte Rechnung noch nicht bezahlt hat, ist ganz gleich, und jemebr sich Rechnungen bei ihm ansammeln, umso mehr muß es ihm Bedürfnis werden, sich nach und nach an Ordnung zu gewöhnen.

Also, sei diese üble Gewohnheit auch noch so eingewurzelt, so muß doch durch gemeinsames Vorgehen, und durch unbedingtes Festhalten an dem, was im Großbetriebe allgemein üblich ist, durchgreifende Besserung geschaffen werden können. Der Handwerker würde nicht nur Zinsen sparen, sondern auch zu einer besseren fortwährenden Uebersicht über seine Verhältnisse gelangen, und Mancher dürfte alsdann vor dem Giste der Wucherer bewahrt bleiben, das jetzt häufig das Glück ganzer Familien zerstört.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Ueber den Gesundheitszustand des Kronprinzen meldet man aus San Remo, 30. Januar: Gestern Abend 6 Uhr traf Madenzie ein, welcher nach seiner Gewohnheit an der französischen Grenze die Eisenbahn verlassen und einen Zweispänner genommen hatte. Er wurde alsbald von der kronprinzlichen Familie empfangen und brachte einen Theil des Abends in der Villa Jirio zu. Noch gestern fand eine ärztliche Konsultation und eine zweite heute Vormittag 10 Uhr statt, welche fünf Viertelstunden dauerte. Einstimmig wurde entschieden, daß eine Operation unnöthig sei. Nach einer Aeußerung Madenzie's wird an die Rückreise des Kronprinzen vor Eintritt warmer Witterung, also muthmaßlich vor Mai, nicht gedacht. Der Kronprinz geht dann direkt nach Potsdam, bleibt dort vier bis sechs Wochen und begiebt sich dann wahrscheinlich nach Gries in Tyrol. Die Aerzte fanden alle Erscheinungen gegenwärtig günstig.

— Straßburg. Einer längeren Mittheilung der „A. Z.“ über die „Sprachenfrage“ im Elsaß entnehmen wir Folgendes: Jedem politischen Beobachter tritt in Straßburg als eine sehr auffällige Erscheinung die Thatsache entgegen, daß man auf der Straße Französisch nur von Frauen sprechen hört, und zwar von Frauen der wohlhabenden Gesellschaftsklasse. Die Frauen aus dem kleineren Bürgerstande, sowie diejenigen der breiteren Volksschichten bedienen sich fast ausschließlich der deutschen Sprache, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß unter den letzteren die Kenntniß des Französischen ebenso verschwunden ist oder doch theilweise nur noch auf schwachen Füßen steht, wie bei den männlichen Arbeitern und Kleinbürgern. Durchweg des Deutschen mächtig und viel-

fach im eigenen Hause sich des Deutschen ausschließlich bedienend, reden „Madame“ Lehmann, Huber, Meyer, Weiß und Schwarz doch nur französisch, sobald sie öffentlich auftreten, und sich gegenseitig bezeugen oder besuchen. Mit diesen Damen parkiren dann auch — entweder „weil's so feiner ist“, oder weil es die politische Oppositionsparole so verlangt — „Monsieur“ Schmitz und Müller französisch. Viel macht hierbei die Gewohnheit aus, ebenso viel sicher auch der politische Vorsatz. Thatsächlich ist aber das weibliche Element in den wohlhabenderen Familien der deutschen Sprache auch sehr viel weniger mächtig als das männliche, und daran sind zum großen Theile die Schul- und Erziehungsverhältnisse schuld. Der Elsäßer, welcher im eigenen Lande gut fortkommen will, ist auf die Erlernung auch der deutschen Schriftsprache angewiesen, selbst dann, wenn er sich nicht Staats- und Kommunaldienstprüfungen unterziehen oder die Reife zum Einjährig-Freiwilligen dienen will. Die größere Gebiegenheit und größere Reichhaltigkeit deutscher Zeitungen, sowie geschäftliche und politische Interessen zwingen immer mehr und mehr zum Halten deutscher Zeitungen, deren im Reichslande eine stattliche Zahl erscheint. Das praktische Leben hat also die deutsche Sprache nicht bloß im Wort, sondern auch in der Schrift selbst in den politischen Deutschland noch abgelenkten Kreisen der elsässischen Männerwelt sehr verbreitet. Den Frauen der wohlhabenderen Kreise jedoch, insoweit sie nicht auch mitten im Geschäftsleben stehen, geht die gründliche Kenntniß der deutschen Sprache ab. Durch den späteren Beruf nicht zum Nachweise der Beherrschung derselben gezwungen, besucht ein nicht unerheblicher Theil der schulpflichtigen Mädchen ganz ausschließlich die Pensionate in Frankreich, die große Mehrzahl aber diejenigen Pensionate und Mädchenschulen des Reichslandes, welche bisher französische Unterrichtssprache haben. In ersteren lernen sie das Deutsche gar nicht, in letzteren nur sehr oberflächlich. Deutsche Bücher bekommen sie nicht in die Hand, ihre geistige Nahrung nach der Schulzeit wird der französische Roman. Deutsche Zeitschriften und deutsche Zeitungen bleiben ihnen unbekannt. Ich kenne Altstraburger Damen, deren Männer ganz gewandt sich der deutschen Schriftsprache bedienen und die selbst ganz flott Deutsch, d. h. straburgisch Deutsch, reden, welche jedoch nicht im Stande sind, ein paar Zeilen zu Deutsch auf das Papier zu bringen. Dieses Moment trägt gewiß einigermaßen dazu bei, daß in den Altstraburger Geschäften die vielfach von weiblichem Personal besorgte Buchführung in französischer statt in deutscher Sprache gehandhabt wird. — Es giebt Straßburger Familien, in denen der Mann, in Altdeutschland gebürtig, vor 1870 hierher sich mit einer deutschen Straßburgerin verheiratet hat und dank der französischen Erziehung der Frau und deren Sympathien für das Französische — ein vollständig un deutsches Familienwesen um sich sieht! Töchter und Söhne in ihrer Erziehung vorzugsweise von der Mutter beeinflusst, verleugnen den

deutschen Vater gänzlich und halten sich an die französische Sprache noch offensibler als die Kinder aus solchen Familien, in denen die Eheleute beiderseits Alteltern sind. So lange die wohlhabenderen elsässischer Frauen ihre Bildung in Frankreich holen oder doch in Schulen mit französischer Unterrichtssprache erzogen werden, werden diejenigen Familien, in denen sie später als Mütter walten, dem Deutschtum verschlossen bleiben. Unter solchen Umständen ist es als eine hocherfreuliche Thatsache zu begrüßen, daß sich die Regierung zu einer „Verordnung, betreffend die höheren Lehranstalten für Mädchen“, entschlossen hat, auf Grund deren sich ein allmählicher Wandel zum Besseren wird vollziehen müssen. Daß dieser Wandel nur ein theilweiser sein wird, daß wir uns auch auf diesem Gebiete der Wiederverdeutschung Elsaß-Lothringens keinen übertriebenen Hoffnungen hingeben dürfen, ist klar. Werden doch aus wohlhabenderen Kreisen die elsässischen Töchter Germaniens sich auch ferner zum Schulbesuche nach Frankreich begeben, wo man ja auch nicht so viel zu lernen braucht, als auf den deutschen Schulen.

Die Verhaftungen von Personen in den Reichslanden, welche des Landesverrats verdächtig sind, mehren sich. Nachdem am Freitag der Fürberichter Appell in Straßburg festgenommen worden, hat neuerem Berichte zufolge auch der Apotheker Girard in Schirmdorf aus dem erwähnten Grunde gefänglich eingezogen werden müssen.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht einen längeren Artikel von militärischer Seite, dessen Verfasser keineswegs der Ansicht ist, Rußland treffe seine militärischen Maßnahmen nur zur Vertheidigung des russischen Bodens. Alle seit 1812 von Rußland geführten Kriege, so wird ausgeführt, sind mit Einbruch ins gegnerische Land eröffnet worden. Seit dem letzten Kriege Rußlands in Bessarabien ist das Eisenbahnnetz zur Ansammlung der russischen Streitkräfte an der Westgrenze auf das vortheilhafteste ausgebaut. Bahnstrecken, wo kaum ein Friedensbetrieb notwendig, werden Tag und Nacht befahren, um bei einer Mobilmachung geübtes Betriebspersonal zu haben. Die gesammte russische Kavallerie mit reitender Artillerie ist in voller Kriegsstärke an der Westgrenze untergebracht. Der Verfasser des Artikels glaubt daher für den Kriegsfall an eine russische Offensive, die jetzt schon gegen die Provinz Ostpreußen in bedrohender Weise vorbereitet ist. In den Garnisonen des Militärbezirks Wilna steht den drei mobilen russischen Armeekorps mit einer Gefechtsstärke von 135,000 Gewehren, 10,500 Pferden, 420 Geschützen, nicht einmal das ganze erste preussische Armeekorps gegenüber. Wozu anders als zur Offensive baut man die Befestigungen von Kowno, Sonionds, Komza, wenige Kilometer von der deutschen Grenze. Man will jene Armeekorps des Bezirks Wilna möglichst nahe an der deutschen Grenze versammeln und im Kriegsfalle einen Einbruch in Ostpreußen unternehmen. Die russischen Befestigungen haben einen rein offensiven Charakter.

Locale und sächsische Nachrichten.

Ebenstod. Es sind in neuerer Zeit oft Klagen laut geworden darüber, daß in den Nachmittagsgottesdiensten viele Störungen verursacht wurden durch kleine Kinder. Es lasien sich durch diesen Uebelstand Erwachsene geradezu abhalten, die Nachmittagsgottesdienste zu besuchen. Zwar sollen die Kinder von den Gottesdiensten nicht ganz und gar ausgeschlossen sein, aber sie sollen auch die Andacht der Erwachsenen nicht fortgesetzt stören dürfen. Um diese beiden sich entgegengesetzten Forderungen zu erfüllen, sollen für die Kinder von Ostern ab wieder Kindergottesdienste gehalten werden, die Predigtgottesdienste aber für die Erwachsenen reservirt bleiben. Es ergeht daher wie vor kurzem schon von der Kanzel aus auch an dieser Stelle die Bitte an die Gemeindeglieder, Kinder unter 6 Jahren gar nicht mit in die Kirche zu bringen, die in den ersten Schuljahren stehenden Kinder aber nur in Begleitung Erwachsener zur Kirche gehen zu lassen. Auf diese Weise dürfte dem Nachmittagsgottesdienst seine Würde gewahrt und sein Recht, ein Predigtgottesdienst für Erwachsene zu sein, erhalten bleiben.

Dresden. Se. l. Hoh. Prinz Friedrich August, welcher bekanntlich in Folge seiner Masernerkrankung den ersten drei Hofbällen fern bleiben mußte, wird sich nunmehr an dem am Mittwoch Abend im l. Residenzschloß zu Dresden stattfindenden zweiten Kammerballe betheiligen. Heute oder morgen gedachte sich der jugendliche Prinz bei seinen militärischen Vorgesetzten zu melden, da er vom 1. Februar an wiederum praktischen Dienst in der 7. Compagnie des 1. Leibgrenadierregiments thut.

Dresden. Ein Gewerbetreibender, der auf einer der letzten Ausstellungen eine broncene Preismedaille zerlannt erhalten hat, ist darüber derart freudig aufgereggt worden, daß er kürzlich in einer Krankenanstalt hat Aufnahme finden müssen. Die fragliche Medaille hat sich bei ihm vergoldet vorgefunden. Ein Lieferanten-Titel ist ihm dadurch, seiner Meinung nach, gesichert gewesen.

Leipzig. Ein trübes Bild von den Verhältnissen der Verkäuferinnen in einer Großstadt ge-

währte die Gerichtsverhandlung, in welcher zwei in dem Nathan Lewin'schen Geschäft hier angestellte Verkäuferinnen wegen 308 Diebstählen zu je 8 Monaten Gefängniß verurtheilt wurden. Die Diebstähle bestanden in der Wegnahme kleinerer Gebrauchsgegenstände, wozu nach der Ansicht des Vertheidigers die Mädchen gebrängt worden waren; denn die beiden Angeklagten hatten erst fünf Monate lernen müssen, dann war der Einen ein Gehalt von 20 Mk. monatlich, der Anderen aber der Abschied gegeben worden. Der Letzteren „erlaubte“ schließlich der Chef, Herr Nathan Lewin, gegen eine monatliche Entschädigung von 10 Mk. zu „bleiben“. Für die 10 Mk. monatlich konnte die Verkäuferin gerade ihre Wohnung bezahlen, die Andere konnte für die 20 Mk. noch für Mittagbrod sorgen. Wie sie aber für den übrigen Lebensunterhalt und Kleidung sorgten, das ging aus der Verhandlung hervor, d. h. sie mußten stehlen, wenn sie nicht hungern wollten.

Dschah. Hilferufe erschredten in einer der letzten Nächte die bereits im tiefsten Schlafe liegenden Bewohner der neuen Reichspost und der nächstgelegenen Häuser, sowie die noch im „Wettiner Hofe“ anwesenden Gäste. Wie sich schließlich herausstellte, hatte ein hier in Geschäften Verkehrender einen Brief vor Post gebracht; da, wie er angab, dieser Brief wichtige Sachen enthielt, hatte er denselben recht sicher und tief in den Einwurf am Postgebäude gesteckt. Als er aber die Hand zurückziehen wollte, war dieselbe zum Schreden durch die am Einwurf befindlichen scharfen eisernen Spitzen festgehalten, und je mehr der Mann zog, desto tiefer gingen die Stacheln in das Fleisch. Es gelang schließlich, denselben aus seiner unbequemen Lage zu befreien.

Mittweida. Auf Anregung des „Kamerad“, Vereinsorgans der sächsischen Militärvereine, in welchem das „Bundespräsidium zur Bildung von Krankenträgerkolonnen“ speziell zur Bildung von Ortskolonnen aufruft, hat der hiesige Kriegerverein die Angelegenheit in die Hand genommen, und es ist ihm geglückt, aus seiner Mitte die erste Kolonne für Mittweida bereits ins Leben zu rufen und beim Präsidium anzumelden.

Rohwein. Nachdem alle Aussicht geschwunden ist, daß Rohwein wieder Militär erhält, hat der Stadtrath beschlossen, das von der Stadt seiner Zeit mit einem Kostenaufwande von über 20,000 Mk. erbaute Militärreithaus, welches 40 m lang und 18,85 m breit ist, zu verpachten oder zu verkaufen. Da sich das Reithaus zu gewerblichen Zwecken gut verwenden läßt, erwartet man, daß sich Leute finden werden, welche im Reithause ein industrielles Unternehmen einrichten.

Geithain. Eine Frau von hier holte vor einigen Tagen auf der Sparlasse zu Rochlitz 1300 Mk., welche ihr in Rassenfcheinen ausgehändigt wurden. Die Frau muß aber das Geld sehr nachlässig verwahrt haben, denn schon hinter Poppitz lag dasselbe auf der Landstraße, wo es ein ehrlicher Gutsbesitzer aus Weißbach fand. Derselbe begab sich sofort nach Rochlitz, fragte in guter Berechnung bei der Sparlasse nach und alsbald ging auch von dieser ein Telegramm an die Verliererin nach Geithain ab.

Reichenbach. Gegen den Fleischer und Restaurateur Malz jun. in Unterhaindorf, der durch sein leichtfertiges Gebahren des Nichtuntersuchens des Schweinefleisches auf Trichinen so viel Elend unter der dortigen und umwohnenden Bevölkerung verursacht hat, ist nunmehr die gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden, der zufolge in den letzten Tagen zahlreiche Kalamitäten von hier und Umgegend, die in der Genesung ziemlich vorgeschritten, vor hiesigem lgl. Amtsgericht vernommen worden sind.

Cunewalde. Die Zahl der an der Trichinose bis zum 30. Januar erkrankten Personen in Obercunewalde und Cunewalde hat 180 schon überstiegen, 15 Todesfälle sind bereits zu verzeichnen. Mancher mag wohl, wenn er die Zeitungsberichte über die hiesige Trichinose und über das Elend, welches dieselbe heraufbeschworen hat, liest, glauben, es sei viel Uebertreibung dabei; Dem ist nicht so. Die Feder ist gar nicht im Stande, das Elend nur einigermaßen zu schildern. Man muß es mit durchleben, man muß es mit Augen sehen, um nur einen Begriff zu haben. Furchtbar sind die Leiden. Starr liegen die armen Opfer da, nicht fähig sich zu rühren, sie müssen gehoben und getragen werden, Fieberhitze in hohem Grade nimmt den Kopf gefangen, die Kranken phantasiren, Husten und Athmungsbeschwerden stellen sich ein, furchtbare Schmerzen in allen Gliedern gehen nebenher. So matten die Unglücklichen allmählich ab. Immer noch treten neue Erkrankungen dazu, leider mehren sich aber auch die Todesfälle. Ganz still und ohne alle Ceremonien werden die Todten bestattet. Fast unheimlich bewegen sich die Leichenzüge durch das Dorf.

Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört bekanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf Bestimmungsgängen. Dieselben haben zu diesem Zwecke ein Annahmeprotokoll bei sich zu führen, welches zur Eintragung der von ihnen angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nachnahmeforderungen dient und nach jedem Bestell-

gange von einem Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Aufkäufer können derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmeprotokoll eintragen, oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen. Geschieht dies letztere, so hat der Landbriefträger das Protokoll mit dem betreffenden Eintrag dem Aufkäufer auf Verlangen vorzulegen. Auf diese Weise ist Jedermann in den Stand gesetzt, die Aufkäufer einer Sendung — abgesehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Landbriefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von vornherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die Landbriefträger übrigens nur dann entgegen, wenn ihnen gleichzeitig das ordnungsgemäß ausgefüllte Formular zur Postanweisung mit übergeben wird.

Greiz. Im deutschen Heere ist es bekanntlich Sitte, den Angehörigen der Armee, welche als Kombattanten vor dem Feinde gestanden haben, bei ihrer Beerdigung durch drei Salven übers Grab die letzte Ehre zu erweisen. Die Kriegervereine haben diesen schönen Brauch vom stehenden Heere übernommen und beerdigen ihre verstorbenen Kameraden mit allen militärischen Ehren. Auch der hiesige Kriegerverein wollte dieser Sitte folgen; er beschloß demgemäß die Errichtung einer Gedenktafel in Stärke von 12 Mann und richtete ein entsprechendes Gesuch an die Landesregierung. Wider alles Erwarten ist nun aber dem Vorstand des Kriegervereins ein ablehnender Bescheid zugegangen und zwar in folgender Form:

„Dem Vorstand des Kriegervereins zu Greiz wird auf das unterm 24/25. November vorigen Jahres ander gerichtete die Bildung einer Gedenktafel betreffende Gesuch hiermit eröffnet, daß diesem Gesuche infolge eingeholter höchster Entscheidung Seiner hochfürstlichen Durchlaucht des Fürsten nicht entsprochen werden kann.“

Greiz, am 17. Januar 1888.

Fürstlich Reuß-Plauische Landesregierung.

gen. Haber.

Das Erstaunen über die Ablehnung des Gesuches muß um so größer sein, als einerseits von einer Begründung derselben ganz abgesehen wird und andererseits ja allgemein bekannt ist, daß Militärvereine, welche dem Reußischen Militärvereinsverbände angehören, erst in letzter Zeit ihre verstorbenen Kameraden in oben angedeuteter Weise geehrt haben.

In einem schwachen Augenblick.

Von Arthur Japp. (Nachdruck verboten.)

I.

„Sie sind also sicher, daß keine Gefahr ist, Herr Doktor?“

„Ganz sicher, Frau Hartung.“ war des Doktors beruhigende Antwort, indem er seine Handfläche anzog und sich ansah, die Stufen der Villa hinabzusteigen. „Weil —“ fuhr die Dame zögernd fort — „wenn Sie meinen sollten, daß eine Konsultation mit einem Kollegen —“

„Dazu liegt nicht die geringste Veranlassung vor, glauben Sie es mir! Die Genesung Ihrer Tochter mag langsam von statten gehen, aber sie ist sicher. Mein Wort darauf!“

„Ich vertraue Ihnen ja, lieber Doktor. Aber ich bin natürlich ängstlich — sehr ängstlich,“ bemerkte die Dame, „und wenn Sie etwa ihre Ansicht ändern sollten —“

„Dann würde ich es für meine Pflicht halten, Sie sofort davon in Kenntniß zu setzen,“ unterbrach sie der Doktor, stieg dann die Stufen hinab, setzte sich in seinen Einspanner, lästete den Hut und fuhr die Straße hinab.

„Warum sprach sie es nicht offen aus?“ murmelte er vor sich hin, indem er verdrießlich mit der Leine den Rücken des Pferdes schlug. „Ich weiß, sie ist wie auf Kohlen, mir den Abschied zu geben und an meiner Stelle meinen süßlichen, eleganten, jüngeren Kollegen zu berufen.“

Dr. Werner hielt einen Augenblick in seinem Selbstgespräch inne, dann fuhr er fort und ein bitteres Lächeln umspielte seine Mundwinkel. — „Meinen jüngeren Kollegen! Er ist vierzig Jahre alt und Glück und Wohlhabenheit geben ihm das Aussehen eines Fünfunddreißigjährigen. Ich bin zweiundvierzig, aber Sorgen und Kummer — er flüsterte das Wort noch leiser als die anderen — Gewissensbisse lassen mich als einen Fünziger erscheinen. Dr. Werner übertrieb nicht. Einst war er ein stattlicher Mann, mit stolzer, gerader Haltung und einem vollen frischen Gesicht. Jetzt war sein Antlitz bleich und mager, sein Rücken gebeugt und sein Haar stark ergraut.

Vor fünf Jahren hatte er die kleine Praxi des verstorbenen Arztes im Städtchen Marienwalde erworben. Er war Wittwer und hatte nur eine Tochter. Mit Eifer und Sorgfalt widmete er sich seiner Praxi und bald hatte er ein mehr als hinreichendes Einkommen erlangt. Da brach die Bluth des Fortschrittes auch über Marienwalde herein. Eine Eisenbahnlinie wurde über das Städtchen gelegt und eine Station errichtet. Die Außenwelt begann von der Existenz des abgelegenen Städtchens Kenntniß zu nehmen. Unter den Ersten, welche die Eisenbahn nach Marienwalde brachte, war ein Arzt.

Dr. Hüflich war ein hoher, schlanker Mann, eine einnehmende Erscheinung, mit glänzendem, schwarzen Haar und einem stereotypen Lächeln. Seine Kleider

waren na
ihn nie a
Krabatte
der Mann
Wohnung
wendete b
gartens de
Arzt der e
Es war
ärztlichen
Je me
lich sich er
maß die i
Monate
worden
gestalten.
die Sorge
hatte. Er
Leben voll
sich um se
Körper wol
den, wenn
Kein V
rossige Stim
die Haupt
scharfem T
Sept kam
erbauten u
vorüber, ve
Schlosse fü
gepflegter
Also
ihrem Sohn
art seines
abwesend
und behalt
Da werden
wenn Gräfi
würde, dan
Publikum
men. Aber
— der Dok
Bitterkeit h
des Tages.
Noch ein
erstrahlend
er in die
Hotel zum
Geschäftma
Im Ra
einem inter
im Alter
Seine Besid
pflegter Sch
nicht mehr
sich eine fo
Tisch lag e
Beistift in
einige nach
Wilde, das
kopf mit gra
von wundert
„D Sch
aus uns St
Loche seines
Blick auf
zurückgehal
vielscheuer
hard Walter
kein Fünftel
wenn diese
wären, mich
Nest zu jesse
Ein Kell
„Wann,
bad ab?“ fr
„Um dre
„Eine sch
der andere;
Er beugt
letzten Strich
In diesen
warf einen B
sch. Wenn
wohl auf ihn
Eine Bier
Fuß auf den
Dr. Bern
Als er eben
Häuschen vor
trat, ganz in
Lächeln Dr.
die sich jedoc
sichtig wurde,
Werner zwisch
Heinde überge
gewesen und
Es ist nuplo
ist der Anfan
Der Dokt
vom Wagen
den Jungen.
In dem
Alma und si

waren nach der neuesten Mode geschnitten. Man sah ihn nie anders als in feierlichem Schwarz mit weißer Kravatte und blendend weißer Wäsche, Dr. Huslich war der Mann des Erfolges. Er mietete eine große, hübsche Wohnung in der besten Gegend der Stadt und verwendete besondere Sorgfalt auf die Pflege des Blumen Gartens vor dem Hause. In kurzer Zeit war der neue Arzt der erklärte Liebling der Marienwalder Damenwelt. Es war geradezu „guter Ton“ geworden, ihn zum ärztlichen Berater zu haben.

Je mehr aber die Zahl der Patienten des Dr. Huslich sich erhöhte, desto mehr verringerte sich naturgemäß die der Anhänger Dr. Berners. In den letzten Monaten war die Lage des letzteren sehr kritisch geworden und die Zukunft drohte sich noch finsterner zu gestalten. Es war aber nicht so sehr seinetwegen, daß die Sorge des letzten Jahres sein Haar stark gebleicht hatte. Er hätte vielleicht den Tod, ewige Ruhe diesem Leben voll Noth und Sorge vorgezogen, aber es handelte sich um seine Tochter, seine Heißgeliebte, an Geist und Körper wohlgerathene Alma. Was sollte aus ihr werden, wenn er von hinnen ging?

Kein Wunder, daß solche Gedanken nicht gerade eine rosigte Stimmung bei Dr. Berner erzeugten. Er hatte die Hauptstraßen der Stadt hinter sich und fuhr in scharfem Trabe eine ländlich gehaltene Villenstraße hinab. Jetzt kam er an einem großen, massiv, aus Stein erbauten und mit einem Wappen geschmückten Portal vorüber, von dem eine Pappelallee zu einem prächtigen Schlosse führte, hinter dem sich ein großer, sorgfältig gepflegter Park erstreckte.

„Also die Frau Gräfin Wittwe will heimkehren mit ihrem Sohn,“ bemerkte der Doktor, indem er die Gangart seines Pferdes mäsigte, „nachdem sie sechs Jahre abwesend war. Ihr Sohn soll kräftlich gewesen sein und deshalb weilten sie so lange im Süden. Kränzlich? Da werden sie sicherlich ärztlichen Rathes bedürfen. Ja, wenn Gräfin Welden mich zu ihrem Hausarzt wählen würde, dann hätte ich Hoffnung, auch bei dem übrigen Publikum Marienwaldes wieder in Aufnahme zu kommen. Aber dazu ist wenig Aussicht vorhanden, denn“ — der Doktor fügte es mit einem Ausdruck unsäglicher Bitterkeit hinzu — „Doktor Huslich ist ja der Held des Tages.“

Noch einen Blick warf er auf die in der Abendsonne erstrahlenden Fenster des prächtigen Schlosses, dann bog er in die Bahnhofstraße ein und fuhr an dem neuen Hotel zum Bahnhof vorüber, das ein unternehmender Geschäftsmann dort errichtet hatte.

Im Rauchzimmer des Hotels sah ein Mann mit einem interessanten, aber verlebten Gesicht, anscheinend im Alter zwischen fünf und vierzig und fünfzig Jahren. Seine Gesichtsfarbe war dunkel, ein starker, wohlgepflegter Schnurrbart beschattete seine Lippen. In seinem nicht mehr neuen, wenn auch eleganten Anzug verrieth sich eine sorglose Nachlässigkeit. Vor ihm auf dem Tisch lag ein aufgeschlagenes Skizzenbuch. Mit dem Bleistift in seiner Hand machte er hin und wieder einige nachbessernde Striche an einem flüchtig skizzirten Bilde, das einen wunderhübschen, amüthigen Mädchenkopf mit großen, ausdrucksvollen Augen und einer Krone von wundervollem Haar darstellte.

„O Schönheit, welche willkürliche Sklaven machst Du aus uns Sterblichen!“ murmelte er, indem er sich eine Locke seines schwarzen Haars von der Stirn strich. „Ein Blick auf Dich, Du stolze Schönheit, hat mich hier zurückgehalten und die Entdeckungsbreise nach meinem vieltheueren Freunde — hier lächelte er ironisch — Eberhard Waltersdorf unterbrechen lassen. Aber es müßte kein Fünkchen edlen Kunstfeuers mehr in mir lodern, wenn diese süßen Augen nicht im Stande gewesen wären, mich einige Tage länger an dieses langweilige Nest zu fesseln.“

Ein Kellner trat ein. „Wann, sagten Sie doch, geht der Zug nach Liebenbad ab?“ fragte ihn der Fremde.

„Um drei Uhr fünfzig Minuten,“ war die Antwort. „Eine schrecklich lange Zeit zum Warten,“ brummte der andere; „besser, ich mache den Weg zu Fuß.“

Er beugte sich tief hinab auf sein Buch, um die letzten Striche an der Skizze zu machen.

In diesem Moment fuhr Dr. Berner vorüber und warf einen Blick auf das Fenster, hinter dem der Fremde saß. Wenn er ihn erblickt hätte, welchen Eindruck er wohl auf ihn gemacht haben würde? —

Eine Viertelstunde später machte sich der Fremde zu Fuß auf den Weg nach Liebenbad.

Dr. Berner aber hatte noch eine fatale Begegnung. Als er eben an einem hübschen, kleinen einstöckigen Häuschen vorüberfuhr, öffnete sich die Thür und heraus trat, ganz in Schwarz und Weiß, mit seinem stereotypen Lächeln Dr. Huslich, dem eine Dame das Geleit gab, die sich jedoch, als sie des vorüberfahrenden Arztes ansichtig wurde, schnell zurückzog. „Ah,“ murmelte Dr. Berner zwischen den Zähnen, „auch die Waldau ist zum Feinde übergegangen, nachdem ich so lange ihr Hausarzt gewesen und ihre drei Kinder vom Tode gerettet! Bah! Es ist nutzlos, gegen das Geschick anzukämpfen. Das ist der Anfang vom Ende. Arme, arme Alma!“

Der Doktor hatte sein Haus erreicht. Er sprang vom Wagen und übergab die Zügel einem herbeieilenden Jungen.

In dem behaglich eingerichteten Wohnzimmer saß Alma und sie war so vertieft in ihre Arbeit, daß sie

ihres Vaters Kommen vollständig überhört hatte. Erst als sie seine Schritte im Nebenzimmer hörte, wurde sie aufmerksam. Sie sprang vom Sopha auf, sammelte schnell ein paar Bogen starken, weißen Zeichenpapiers, die auf dem Tisch umherlagen, warf sie auf das Sopha und breitete in aller Eile ein Tuch darüber. Dann ging sie dem Vater, der eben eintrat, entgegen.

„Wie früh Du heute kommst, Papa,“ sagte sie, indem sie ihre Arme um seinen Hals legte und ihre frisch, warmen Lippen auf seine abgehärmte Wange presste. „Aber wie sorgenvoll Du aussehst — armer Papa!“

„Ich bin müde, mein Kind — weiter nichts,“ antwortete der Doktor und er bemühte sich, ein Lächeln zu heucheln. „Doch was mein frühes Kommen betrifft: meine Patienten nehmen so rapid ab, daß ich bald gar nicht mehr nöthig habe, auszufahren.“

„O, Du übertreibst, Papa!“ wandte sie ein. „Die Leute können nicht so grausam, so undankbar sein.“

„Mein Kind, das ist nun einmal der Dinge Lauf,“ bemerkte Dr. Berner mit einem Lächeln der Resignation. „Ja, auch die Rätlin Waldau ist zu Dr. Huslich übergegangen.“

„Das ist schändlich!“ rief das junge Mädchen unwillig aus. „Wie ich diese Menschen hasse. Und dieser ewig lächelnde, süßliche Dr. Huslich — ich wünschte, er wäre, wo der Pfeffer wächst!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In Madrid ist am 28. Januar, dem „D. M. B.“ zufolge, das Varietés-Theater abgebrannt, Menschen sind beim Brande nicht verunglückt.

— Zum Papstjubiläum. Die „Allg. ev. luth. R.-Z.“ macht darauf aufmerksam, daß der einzige Monarch Europas, welcher dem Papst zu seinem Jubiläum nicht gratulirt, noch weniger aber ein Geschenk eingefandt hat, der König von Norwegen und Schweden gewesen sei. Das Jubiläumscomitée hatte, wie das genannte Blatt hinzusetzt, einen schwedischen Diplomaten ersucht, eine solche Ehrenbezeugung auszuwirken. Die Regierung in Stockholm soll aber geantwortet haben, ihr König sei der Monarch einer protestantischen Nation und fühle keine Veranlassung, dem Papste zu hulldigen.

— Verletzung des Amtsgeheimnisses. Vor der Strafkammer des Landgerichts in Landsbut (Niederbayern) wurde folgender Fall verhandelt. Der königliche Postexpeditor Stallinger in Dingolfing, ein musterhafter Beamter, der 32 Jahre lang ohne das geringste Vergehen seinen Dienst versehen hatte, hatte im Mai v. J. einem befreundeten Lehrer Mittheilung von einem Telegramm gemacht, das amtliche Auskunft über einen Lehrer verlangte, der, auf einer Ferienreise begriffen, in Rosenheim als angehlicher Uhnredlich verhaftet worden war und sich nicht legitimiren konnte. In dem betreffenden amtlichen Telegramm war die Gensdarmarie aufgefordert worden, Erhebungen zu pflegen, ob die Unschuldbestimmungen des verhafteten Lehrers auf Wahrheit beruhen. Es geschah Alles, und durch ein Antworttelegramm wurde der arme unschuldige Lehrer in Freiheit gesetzt. Wenige Wochen später wurde der humane, sehr beliebte Beamte wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses angezeigt, denn eines solchen hatte er sich durch Mittheilung des Inhaltes der amtlichen Depesche schuldig gemacht. Alle Zeugen sagten zu Gunsten des Angeklagten aus, selbst die Richter bedauerten öffentlich, ein mildes Strafmaß nicht zulassen zu können. Der Angeklagte wurde zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Stadt- magistrat und zahlreiche Einwohner von Dingolfing haben an den Prinz-Regenten ein Gnadengesuch gerichtet.

— Der Streit über die Frage, ob man ein Mittagsschlafchen halten soll oder nicht, ob man dadurch Schaden an seiner Gesundheit erleidet oder dieselbe stärkt, ist sehr alt. Neuerdings schreibt Dr. Schlegel zu dieser Frage Folgendes: Es ist kein Zweifel, daß der Mittagsschlaf schädlich sein kann, wenn er nämlich von trägen Menschen geübt wird, welche weder körperlich noch geistig ordentlich arbeiten und zu wenig Bewegung haben; da ist dann aber nicht das Ausruhen nach Tisch verantwortlich zu machen, sondern die falsche Lebensweise im Ganzen. Wer einen anstrengenden Beruf hat, der kann sich dagegen mit Ruhe dem Mittagsschlaf überlassen; das Liegen wird ihm eine große Wohlthat und der Schlaf eine naturgemäße Erholung sein. Wir sehen bei allen Thieren nach der Sättigung das Ruhebedürfnis eintreten, und es ist nur verständlich, daß sich zur Einleitung der Verdauung die Kräfte sammeln und auf diese Thätigkeit richten müssen. Demnach ist auch besonders Wagenleidenden die Ruhe nach Tisch zu empfehlen. Wer dies Bedürfnis nicht kennt, der unterlasse den Mittagsschlaf. Wer aber von einem kurzen Mittagsschlaf müde und zerschlagen aufwacht, der möge bedenken, daß er eher einen langen Schlaf als gar keinen nöthig hat, und möge demnach die Ruhezeit der Nacht gründlich für seine Erholung ausnützen.

— Was uns das Ei erzählt. So beliebt und geschätzt das kleine Hühnerlein auch ist, noch immer kennt man's nicht in seiner vollen Größe. Den ihm

gebührenden Platz in Gastronomie und Küche nimmt es freilich schon längst ein, aber doch nicht hinreichend in Bezug auf die ihm innewohnende Kraft als Heilmittel am häuslichen Herde. Wie wichtig ist z. B. dieses unscheinbare „Ein und Alles“, wenn es gilt, leicht verdauliche Nahrung mit guter Ernährung zu verbinden für gesunde wie für kranke Menschen, für Schwache und für Reconvalescenten, für welche frisch gelegte Eier — rohe oder fliegend weich gekochte — oft die beste Stärkung und Nahrung bilden. Auch nahrhafte Getränke zu demselben Zweck liefert das hülfreiche Ei erstens, wenn man das Gelb etlicher Eier mit frischer Sahne (süßem Rahm) quirlt, etwas Zucker beifügt, und es dann — beständig darin rührend — aufkochen läßt. Ähnlich zweitens so in Rheinwein, indem einige Eibotter mit Zucker abgerieben, mit $\frac{1}{2}$ Liter Wasser und hierauf mit einem Glase Rothwein und etwas Citronensaft vermischt werden. Drittens aber bieten 4 Eigelb und 40 g Zucker, gut verrührt und mit einem Wasserglas voll Rheinwein vermengt — theelöffelweise genommen — eine gute Stärkung. — Wie viele unzählige große und kleine Hausmittel und Mittelchen von Werth liefert das schlichte Hühnerlein auch außerdem noch! — Wer an der Leber und Gelbsucht leidet, thut wohl daran, täglich mehrmals frische, rohe Eier — Weißes und Gelbes miteinander — in Wasser gerührt zu sich zu nehmen; gegen die Gelbsucht empfiehlt sich's ferner, 3 Eigelb mit einem Schoppen Rothwein zusammen zu quirlen und für 10 Pfg. Rhabarber beizumischen. Gegen Husten dient Eibotter mit Zucker abgerieben und mehrmals täglich löffelweise eingenommen. Nicht minder heilt, oder lindert wenigstens, das Ei äußerliche Schäden und Wunden. Streicht man Eiweiß, zu gleichen Theilen vermischt mit Del und Milchrahm, auf Leinwandstückchen, so erhält man eine Salbe gegen Wunde Haut und Verbrennungen derselben; auch ein frisches Eigelb, verrührt mit einem Eßlöffel frischer guter Butter, täglich frisch bereitet und auf Leinwand gestrichen, soll sehr wirksam gegen Brandwunden sich erweisen. Manches berühmte Kunst- und Geheimmittel besteht in Wahrheit nur aus Ei und Glycerin z. B. — Eiweiß und Glycerin halb und halb — als Salbe für aufgesprungene Hände und sonstige Wunden, gegen Hautausschläge und Verbrennungen z. oder 4 Theile Eigelb, vermischt mit 5 Theilen Glycerin. — Auch in Ermangelung von Pflastern für kleine Wunden, wie sie das häusliche Leben mit sich bringt, kann man beim Ei sich Rath erholen! Das dünne, weiße Häutchen unter der Eierschale, das man zum Gebrauche sogar trocknen und aufbewahren kann, wird nämlich ganz einfach auf die Wunde als Pflaster gelegt und eventuell vor der Benutzung mit warmem Wasser angefeuchtet. — So besorgen wir im Ei einen wahren Schatz, der außerdem bekanntlich alle Nahr- und Nährstoffe in sich vereinigt, deren der Mensch zu seiner Existenz bedarf, so daß unter Umständen man auf einer wüsten Insel ganz gut sein Leben fristen könnte, in der alleinigen Gesellschaft von — Hühnerleinern!

— Auf dem Kasernenhof. Unteroffizier (zu einem Einjährig-Freiwilligen, der Doktor der Chemie ist und sein zweites halbes Jahr dient): „Sagen Sie, Einjähriger, wie kommt es, daß Sie noch zu dienen haben? Sie sind ja Doktor und da haben Sie doch nur ein halbes Jahr unter der Waffe zu dienen!“ — Einjähriger: „Ich bin eben nicht Doktor der Medizin, sondern Doktor der Chemie.“ — Unteroffizier: „So? Ja, dann haben Sie sich's allerdings selbst zuzuschreiben!“

Man sieht, wie vorständig man sein muß! Regensburg. Hochgelehrter Herr! Nachdem ich Apotheker Rich. Brandts Schweizerpillen aus der Apotheke bezogen, muß ich Ihnen mittheilen, daß dies ein Mittel ist, welches meine Frau von großer Schwermuth und langwieriger Krankheit befreit hat. Hunderte von Mark hat die Krankheit meiner Frau schon gekostet und seit 1873 leidet sie schon an einem chronischen Magenleiden, welches als unheilbar erklärt wurde. Schon öfters gebraucht ich die sogenannten Schweizerpillen, jedoch ich bekam offenbar gefälschte, die nicht geholfen haben. Seit 3 Monaten aber gebrauchte ich die ächten Schweizerpillen, mit dem Vornamen Rich. Brandt (erhältlich à Schachtel N. 1 in den Apotheken) und schon beim Gebrauche der ersten Schachtel fühlte meine Frau Besserung, und jetzt ist sie vollständig gesund und ihre Krankheit beseitigt, wofür ich Ihnen den größten Dank schuldig bin. Ihr ergebener Altonaer, l. Regierungsbote. „Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen sind à Schachtel 1 M. in den Apotheken erhältlich. Durch Abnehmen der die Schachtel umgebenden Gebrauchsanweisung überzeugt man sich beim Ankauf stets sofort, daß die Etiquette ein weißes Kreuz in rothem Feld und besonders auch den Vornamen Rich. Brandt trägt.“

Standesamtliche Nachrichten von Eidenstock

vom 25. bis mit 31. Januar 1888.

Geboren: 18) Der unverehel. Maschinengehilfen Ernestine Wilhelmine Weibrauch hier 1 S. 19) Dem Maschinenflicker Gustav Adolf Unger hier 1 T. 20) Dem Fuhrwerksbesitzer Friedrich Hermann Heymann hier 1 S. 21) Dem Waldarbeiter Friedrich Ernst Baumann in Wildenthal 1 S. 22) Dem Waldarbeiter August Albert Stoab hier 1 S. 23) Dem Maschinenflicker Ernst Gustav Heymann hier 1 S. 24) Der unverehel. Rätlerin Auguste Anna Höblich in Wildenthal 1 T. 25) Der unverehelichten Handschuhmacherin Marie Amalie Bertha Förster in Wildenthal 1 T. 26) Dem Kaufmann Albert Hermann Drechsler hier 1 S.

Aufgeboren: 3) Der Bäcker Richard Oswald Unger in Blauenenthal mit der Rätlerin Kinde Hedwig Hüffel in Blauenenthal. 4) Der Schlosser Ernst Adolf Richard Bauer hier mit der Wirthschaftsgehilfin Anna Franziska Margarethe Scherzer hier.

Eheschließung: 3) Der Bahnwärter Christian Traugott Weidner in Rudenhammer mit der Wirthschafterin Antonie Emilie vermittelte Groß geb. Schuster in Rudenhammer.

Tagesordnung

zur öffentl. Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums

Freitag, den 3. Februar 1888, Abends 7½ Uhr.

- 1) Vorlegung des veränderten Nachtrages zur Lokalbauordnung über die Bahnhofstraße und etwaige Beschlusfassung hierauf.
 - 2) Rathbeschluss, die Anmeldung der bei von der Stadtgemeinde ausgeführt werdenden Bauten beschäftigten Arbeiter zur Unfallversicherung betreffend.
 - 3) Mittheilung des Beschlusses des Schulausschusses in Sachen, den Bau einer Turnhalle betreffend.
 - 4) Vorlegung der Rechnungen
 - a. über die Einhebung des Schulgeldes auf das Schuljahr 1886/87,
 - b. " " Verwendung der Zinsen der Lutherstiftung,
 - c. " " Pensionskasse für die Wittwen und Waisen der städtischen Beamten und } auf das Jahr 1887.
 - d. " " Aich-Kasse
 - 5) Berathung und Beschlusfassung über die von der königlichen Kreishauptmannschaft Zwickau gegen das neue Abgabenregulativ gezogenen Erinnerungen.
 - 6) Mittheilung von Dankschreiben.
- Eibenstock, den 31. Januar 1888.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.
Carl Dörfel.

Suchen sofort!

unter günstigen Bedingungen strebsame, tüchtige Haupt-Agenten, sowie Spezial-Agenten an jedem auch dem kleinsten Orte. Adresse: General-Direktion der Sächsischen Vieh-Versicherungs-Bank in Dresden.

Ich bin auf einige Tage verreist. Vertretung in meiner Wohnung.

Dr. med. Schlamm.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Tochter, Schwester und Schwägerin **Ernestine Ida Queck**, welche uns der unerbitlichen Tod in ihrem 25. Lebensjahre entriß, drängt es uns, für die bewiesene herzliche Theilnahme während ihrer Krankheit, sowie beim Begräbnis der seelig Entschlafenen unsern wärmsten Dank auszusprechen. Zu ganz besonderem Danke fühlen wir uns verpflichtet Herrn Pastor Zahn für die so trostreichen Worte am Grabe; dem geehrten Gesangsverein „Liedertafel“ für den erhebenden Gesang am Vorabend des Begräbnisses; den Herren Trägern, welche sie zu ihrer letzten Ruhestätte trugen; ihren lieben Freundinnen für die veranstaltete Trauermusik beim Begräbnis und die Arie am darauffolgenden Sonntag in der Kirche, sowie allen guten Freunden und Bekannten für den so überaus reichen Blumenschmuck und die so zahlreiche Begleitung zum stillen Friedhof. Wir werden die unserer theuren Entschlafenen bewiesene Ehre und uns erzeugte Liebe und Theilnahme nie vergessen. Möchte Gott allen, denen unser Dank gebührt, ein reiches Vergeltem sein und seinen Segen über Sie walten lassen.

Trennung war unser Loos, Wiedersehen ist unsre Hoffnung!
Carlsfeld und Ebelbrunn am Begräbnistage, den 25. Januar 1888.
Die tiefbetrübt Mutter und Geschwister.

Kinder, ernährt mit
Timpe's Kindernahrung*)
gedeihen vorzüglich. Tausende von Erfolgen! *) à 80 u. 150 Pf. bei Apotheker **Fischer.**

Ausschneiderei
in größeren Posten und zu guten Preisen wird ausgegeben. Zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.
Factore erwünscht.

Eine gut erhaltene
Stickmaschine
ist sehr billig zu verkaufen. Näheres durch die Exped. d. Bl.

Einen Sticker auf 2fach ¼ Rapp. sucht
Otto Wittich.

Eine Wohnstube ist sofort zu vermieten bei
Carl Mehnert.

Bestellungen
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ für die Monate Februar und März werden in der Expedition, bei unsern Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen.
Die Exped. d. Amtsbl.

Briefkasten.
Ein alter Abonnent hier: Anonyme Zusendungen können niemals berücksichtigt werden, auch wenn sie gemeinnützigen Interessen gelten. Wer da glaubt, der Allgemeinheit dienen zu können, muß auch den Ruch haben, der Unterzeichneten seinen Namen zu nennen.
Die Redaction.

Hierzu die Beilage: „Humorist. Blätter“.

Stammtisch zum Kreuz Nr. 191.

Sonntag, den 5. Februar a. cr. findet im Saale des „Deutschen Hauses“ ein

Concert

verbunden mit Vorträgen
statt. Programm in nächster Nummer d. Bl. Es wird im Interesse der guten Sache um zahlreiche Theilnahme gebeten.
Das Präsidium.

Feldschlösschen.
Donnerstag, den 2. Februar:
Großes Extra-Concert.
(Verstärktes Orchester.)

Anfang 8 Uhr. Entrée 50 Pf.
Zur Aufführung kommt unter Anderem:
Aus der neuesten Oper von Millöcker: **Am Redarstrand**, Walzer.
„Die sieben Schwaben“: **March.**
Overture z. Op. „Liebeshändel“ von Starb. (Neu.)
Potpourri a. „Hohengrin“ von R. Wagner.
Nach dem Concert Ball.
Es laden ergebenst ein **G. Oeser. E. Eberwein.**
Billets à Stück 40 Pfennige sind vorher bei Herrn **G. Emil Tittel** am Postplatz zu haben.

Liebe's echtes Malzextract
ist bei Husten, Heiserkeit, Asthma, sowie Brust- und Halsleiden im Allgemeinen als Diäteticum seit 1866 bewährt; bei Husten sind auch **Liebe's Malzextract-Bonbons** zweckmäßig. Das Malzextract mit **Chinin** wird bei Nervenschwäche und in der Reconvalescenz; das mit **Eisen** (ohne metallischen Beigeschmack) bei Bleichsucht und Blutarmuth; das mit **Kalk** bei mangelnder Knochenbildung, engl. Krankheit; das mit **Leberthran** bei Skropheln; das mit **Pepsin** (Magensaft) als reizloses Verdauungsmittel empfohlen. Original-Packungen in allen Apotheken, wo zu verlangen: von **J. Paul Liebe, Dresden.**

Wer
gebrauchte feine Herren-Garderobe, echt englischer Schnitt, Reiseloffer etc. erwerben will, sei hierdurch besonders auf die Auktion aufmerksam gemacht, welche im königl. Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock am 2. Februar Nachm. 2 Uhr stattfindet.
Moritz Bauer.

Eine größere Anzahl geübter
Einzieher, Puger und Polirer
finden dauernde und gutlohnende Beschäftigung in der
Sächs. Kardätschen-, Bürsten- u. Pinsel-Fabrik
Ed. Flemming & Co.
Schönheide i. S.

Watte
für alle Industrie-Zweige empfiehlt zu Fabrikpreisen die
Wattefabrik zu Fährbrücke.
(Post Wildenfels.)

Aromatische Haushalt-Seife
aus der Fabrik von
G. S. Dehmig-Weidlich
in Zeitz, Prov. Sachsen.
Diese Seife ist von anerkannt vorzüglicher Qualität und ausdauernder Waschkraft, dient zur Reinigung jeder Stoffe, auch der feinsten, giebt der Wäsche selbst einen angenehmen Geruch und ist als allerbeste und wegen ihres sparsamen Verbrauchs dabei billigste Waschseife für den Hausbedarf ganz besonders zu empfehlen. Dieselbe ist vollständig rein und neutral und von solcher Güte, daß 1 Pfund derselben ebensoviel Wäsche reinigt, wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel vorkommenden billigeren Seifen.
Zu haben bei: **Rich. Schürer, G. Emil Tittel und C. W. Friedrich.**

Nach dem Zerwürfniß mit meiner Frau **Clara Hofmann**, warne ich sowohl die Eltern derselben, als auch überhaupt Jedermann, mir etwas Erlogenes nachzusagen.
Eibenstock. **Richard Huger.**

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder
um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind bei **E. Hannebohn.**

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Zur Confirmation

empfehle ich mein großes Lager von den billigsten bis besten Qualitäten **schwarzer Cachemires**, ¼ breit, Halbwohle, von 50 Pfg., ¼ breit, garantirt reine Wolle, 75 Pfg. Farbige, gestreifte, carrirte **neueste Kleiderstoffe** nebst passenden Besätzen in **großartiger Auswahl** zu diesjährig besonders billigen Preisen.
Als besond. Vergütung gegen Cassa-Einkauf erhält jede **Confirmandin** ein passendes Geschenk gratis.
A. J. Kalitzki Nachf.
Inh.: Herm. Neumann.

Vorzügliche Roth-Weine

als Specialitäten empfehle:
Elsasser
per Duzend 10 M.
per 25 Flaschen 20 M.

Ofeuer
per Duzend 13 M.
per 25 Flaschen 25 M.

Sämmtliche Preise verstehen sich incl. Flaschen; Risten werden bei 12 Flaschen mit M. 1,20, bei 25 Fl. mit M. 1,70, bei 50 Fl. mit M. 3 berechnet, in gutem Zustande franco Dresden zurückgenommen. **Verandt per Nachnahme oder Einzahlung.**

C. Spielhagen,
Weinhandlung,
Dresden, Johannisstr. 17.

Morgen Freitag,
von Vormittag 10 Uhr Wellfleisch u. 
Abend frische 
Wurst mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet
C. A. Schneidenbach.

Lehrlings-Gesuch.
Für unser Papier- u. gros-Geschäft suchen wir für Ostern oder früher einen Sohn achtbarer Eltern als **Lehrling.**
Kost und Logis im Hause.
Schmidt & Günther,
Marktneukirchen.

Einen Sticker auf 2fach ¼ sucht
Louis Kühn.

wöcher
zwar
tag u
fection

M

des

im Ver
D
mannf
S

Be
unter M
und Be
beiten e
reich S
Berordn

— T
2. d. en
1. Febru
königl. S
Verdikur
topshäfte
gestorben
verminder
Der Kon
Blatte se
tin: San
Dr. Mac
Gestern
an. Der
suchung u
entgehen
Schreiben
und ausf
das Gut
Berichonb
haupteten
auch in ei
feinen Kol
sagte, die
artigen K
ischer Unt
mit Berich
werde oft
eine Oper
unnöthig.

— Au
geschrieben
lands nach
Desterreich
merkt gebl
Grenze gen
nahmen stat
nachbarliche
wäre unter
getheiltem
Kaltwarja u
an der Land
Ostpreußen
sonen bekom
Schägenbato
vorgeschoben
quartieren, u
halten. Auf
Orten berei
ments, wöh
russisches D
Wilkowische
Schügen sin
wohl zu ein
auf Königsb